

Bücherschau

Diarmaid MacCulloch: **Die Reformation 1490–1700**, aus dem Englischen von Helke Voß-Becher, Klaus Binder und Bernd Leineweber, München: Deutsche Verlags-Anstalt 2008, 1022 S. – ISBN 978-3-421-05950-5.

Daß die im englischen Original 2003 erschienene voluminöse Darstellung des Reformationszeitalters auf Deutsch vorliegt, kann man nur lebhaft begrüßen. Der renommierte Oxforder Kirchenhistoriker Diarmaid MacCulloch bietet eine zeitlich und räumlich weit ausgreifende Perspektive, die den üblichen Horizont in der Wahrnehmung des Reformationsgeschehens in vielfacher Hinsicht öffnet. Dafür sorgt die Verankerung in der spätmittelalterlichen Christlichkeit ebenso wie der Ausblick in den Zeitraum, den die kontinentale Kirchengeschichtsschreibung gewöhnlich als „konfessionelles Zeitalter“ von der Reformationszeit unterscheidet, der aber gerade in einer englischen Sicht als Teil einer ausgedehnten Reformepoche verständlich wird. Damit ist auch schon angedeutet, daß die Wahrnehmung der Reformation bzw. der Reformationen als eines europäischen Geschehens gegenüber einer traditionellen Konzentration auf Deutschland und die Schweiz sich als außerordentlich erkenntnisfördernd erweist. In dem dreigliedrigen Aufbau des Werks ist der erste Teil der „eigentlichen“ Reformationsgeschichte bis 1570 gewidmet, der zweite Teil betrachtet nach Regionen die konfessionellen Entwicklungen bis 1619 mit Linien bis 1700. Im dritten Teil schließt sich eine systematische Behandlung von kultur- und ideengeschichtlichen Fragestellungen (z. B. Magie, Tod, Sexualität, Toleranz) an.

Da eine Besprechung des ganzen Buches den Rahmen sprengen würde, be-

schränke ich mich hier auf die Sicht Luthers und seines Reformationswerkes. Auch wenn M. keine lutherzentrierte Reformationsgeschichte schreibt, spielt der Wittenberger Reformator eine wichtige Rolle als Auslöser und Ideengeber des Geschehens. Dabei ist M. dem Menschen Luther näher als seiner Theologie. Er kennzeichnet den Wittenberger als intuitiven Theologen der Paradoxie (167), getrieben vom Haß auf Aristoteles (169, 185), dem freilich mit den Schriften von 1520 eine „beachtliche Konzentrationsleistung“ und die „Zähmung seines Zorns“ gelungen sei (182). Daß Luther ein von der methodischen Anstrengung der Schriftauslegung getriebener Theologe war, kommt nicht in den Blick. Die Schilderung seines theologischen „Durchbruchs“ 1518 (170 ff.) kommt ohne den Begriff „Evangelium“ aus und stellt die „Prädestinationslehre in den Mittelpunkt“ von Luthers theologischer Einsicht (170), so daß im Gegenüber zu Erasmus gar von einer „erbarmungslose[n] Botschaft“ zu reden ist (212). Der Kern von Luthers Verständnis des Christlichen ist damit grotesk verzeichnet.

Richtig sieht der Vf. aber die Inkongruenz von dem, was Luther umtrieb, zu dem, was die Papstkirche diskutieren wollte: „Luther wollte über die Gnade reden, seine Gegner über die Macht.“ (180) Deutlich ist auch M.s Hochschätzung von Luthers Sprache: Er schätzt vor allem den Kirchenliederdichter – als Brite freut er sich an den „kraftvollen ein- oder zweisilbigen Wörtern“ (189), die er freilich auch in der von ihm kritisch betrachteten Bibelübersetzung finden könnte, die auch nicht für „typisch deutsche“ Wortentwürfe bekannt ist. Manches bleibt undeutlich (z. B. die Argumentation der Invokavitpredigten, 201) oder wird

ausgeblendet: Im Zusammenhang des Bauernkriegs etwa übergeht M. Luthers theologisches Freiheitsverständnis und stellt ihn als (kirchen-)politischen Strategen dar (226), der die Aufmerksamkeit auf Müntzer lenkt, um seine eigene Verantwortlichkeit zu verschleiern. Müntzer hingegen wird als ein „in Wirklichkeit ... fürs praktische Leben unbegabter Mystiker und Träumer“ gezeichnet (225)!

Immerhin: „Ein Kneipenzug mit Luther wäre in jedem Jahrhundert ein denkwürdiges Ereignis gewesen – entweder urkomisch und ausgelassen oder unerträglich kontrovers.“ (167) Davon abgesehen hält McC. – „typisch britisch“ (?) – es dann doch mit ausgewogeneren Charakteren, neben Erasmus auch mit Melanchthon, der dafür gelobt wird, daß er „das Chaos der theologischen Erkenntnisse, die ab 1517 aus Luthers Feder geflossen waren“ (198), systematisiert habe.

Luther und andere Theologen der Reformationszeit wird man aus M.s Buch nicht in ihrem innersten Denken und Willen verstehen lernen. Dazu gibt es andere Bücher. Vielleicht stößt die höchst respektable und in mancher Hinsicht auch vorteilhafte Perspektive des Vf.s – „weder konfessionell noch dogmatisch-christlich ausgerichtet“ (21) – diesbezüglich einfach an ihre Grenzen. (Unklar bleibt in diesem Zusammenhang auch der Bildungshorizont der gedachten Leserschaft, der einerseits erklärt werden muß, worum es sich beim Römerbrief handelt [157], und für die christliche Grundtexte wie das Vaterunser im Anhang präsentiert werden, während ihr an andern Stellen komplizierte theologische Gedankenkonstrukte zugemutet werden können.) Man sollte mit Luther eben nicht nur einen Kneipenzug imaginieren, sondern auch einen Kirchenbesuch oder ein Gespräch am Sterbebett ... Der Mangel an religiöser Empathie wird freilich wettgemacht durch die eindring-

liche und anschauliche Darstellung der Dynamik des durch Luther ausgelösten Geschehens, um derentwillen man das Buch mit Spannung und Anteilnahme liest und es bereichert aus der Hand legt.

Amüsant bis ärgerlich ist eine beträchtliche Anzahl von Übersetzungsfehlern: Friedrich der Weise als „hintergründigen [statt engl. ‚enigmatic‘, also ‚rätselhaft‘ o.ä.] ... Herrscher“ (168) charakterisiert zu sehen, überrascht. Englische „hymns“ sind keine deutschen „Hymnen“, und bei dem vom „Hymnendichter“ Charles Wesley verfaßten rätselhaften „gregorianische[n] Vers“ (173) handelt es sich um dessen „Georgian verse“ – also um Barocklyrik! Auch daß z. B. aus „senior in years and university office“ ein „Gemessen an Kalender- und Dienstjahren ... älter“ wird (198), weckt Zweifel an der Vertrautheit des Übersetzers mit deutschem Sprachgebrauch – und an der Solidität der Lektorierung durch den Verlag.

Fazit: Ein bei aller Begrenztheit der theologischen Perspektive um seiner Gesamtanlage willen und wegen des Spannungsbogens der Darstellung unbedingt zu empfehlendes Buch – am besten im englischen Original!

Hellmut Zschoch

Thomas Kaufmann: **Geschichte der Reformation**, Frankfurt am Main/ Leipzig: Verlag der Weltreligionen 2009, 954 S. – ISBN 978-3-458-71024-0.

„Die Reformation ... stellt einen Prozeß der theologischen Infragestellung, der publizistischen Bekämpfung und der gestaltenden Veränderung des überkommenen Kirchentums dar.“ (21) Nicht theologische Einsichten als solche macht der Göttinger Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann zum leitenden Gesichtspunkt seiner Darstellung, sondern die